Der Geist Caracallas

Autor(en): **Baur, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751013

Nutzungsbedingungen

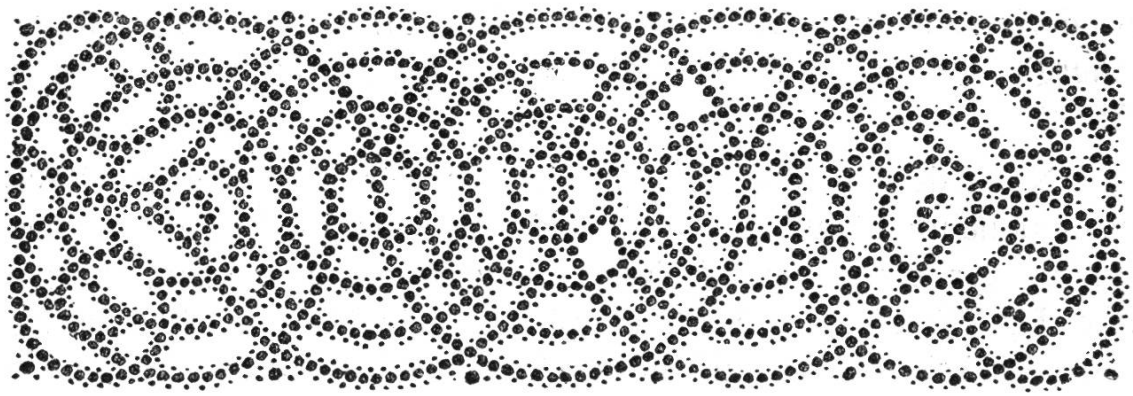
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



DER GEIST CARACALLAS

Du musst steigen oder sinken,
Du musst herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboss oder Hammer sein!

Dieses Wort Goethes spricht Houston Stewart Chamberlain aus, wie er in seinen Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts auf die Vernichtung des Geistes zu sprechen kommt, der die Grösse der römischen Republik und des römischen Rechtes geschaffen hat. Diese Vernichtung, führt er aus, ist das Werk lügenhafter Menschheitsphrasen, des Aufgebens traditionellen Rassen- und Rechtsgefühls zugunsten grossprecherischer Humanitätsduselei. Caracalla, der bestiale, kulturfeindliche Affe Alexanders, hat sämtlichen Einwohnern des römischen Weltreiches das Recht des civis romanus verliehen; allen verlieh er Gleichheit, um alle gleichmässig zu erniedrigen. Und so hat er den Willen der Römer, Hammer zu sein und die letzte Spur jener Freiheit vertilgt, deren unbändige, aufopferungsvolle, durch und durch ideale Kraft die Stadt Rom und mit ihr Europa geschaffen. „Vergessen wir nie — nie einen Tag —, dass der Geist Caracallas unter uns weilt und auf die Gelegenheit lauert."

Auch unter uns? Gibt es auch bei uns Anzeichen, dass einer falschen Humanität zuliebe Rechtsanarchie eintritt? Dass der Stolz des Menschen, der auf Rasse hält — ich meine nicht Rasse mit Hinblick auf die Vergangenheit, sondern Rasse mit Hinblick auf die Zukunft — dass der Stolz des Rassemenschen gegenüber dem Minderwertigen zu schwinden beginnt? Dass man bei

Niederlassung und Einbürgerung nicht an die künftige innere Energie der Nation denkt und mehr auf Steuerkraft als auf gute Art sieht?

Nicht den Behörden mache ich Vorwürfe, die tausend Rücksichten nehmen müssen. Ich denke an den unabhängigen Menschen, der eine wuchtige Kraft dadurch ausüben kann, dass er aus der Verachtung, die er empfindet, kein Hehl macht; dass er ohne Rücksicht auf Humanität und eigenen Geldbeutel mit Leuten, die es verdienen, als Mensch und Geschäftsmann nicht mehr verkehrt, das gesellschaftliche Todesurteil über sie ausspricht. Solch moralischer Rückgrat ist das oberste Kriterium einer Rasse, die die Zukunft für sich hat; moralischer Rückgrat ist das Kriterium, nach dem ein Mann von Ehre die Leute aussucht, mit denen er verkehrt.

Leiden wir nun in der Schweiz an moralischem Rückgratschwund oder nicht? Jedenfalls haben wir mit dem strafrechtlichen auch das gesellschaftliche Todesurteil abgeschafft, konsequenter vielleicht als irgend ein Volk.

Zwei Beispiele statt vielen.

In Bern lebt der Philosophieprofessor Stein, der nicht nur sich — man sollte meinen tötlich — dadurch blamiert hat, dass er in ein Buch neben anderem Unsinn schrieb, man könne es am Südpol nicht vor Hitze aushalten. Man erzählt auch sonst nette Sachen von ihm. Aber er doziert fröhlich weiter. Den Behörden ist kein Vorwurf zu machen; auch in den schlimmsten Fällen können sie keine wissenschaftliche Zensur über Professoren ausüben. Die Behauptungen Steins waren wissenschaftlicher Unsinn; dass er hernach nicht Harakiri gemacht, der Öffentlichkeit entsagt hat, ist moralisch verwerflich. Dass er heute noch liest, ist die Schuld der Mitbürger und Kollegen, die mit ihm verkehren, der Studenten, die bei ihm Kollegien belegen. Dass er noch liest, ist ein Anzeichen moralischen Rückenmarkschwunds, eine Schande für die ganze Schweiz.

Und dann der Fall Elimar Kusch. Seit Jahren wusste die Öffentlichkeit, dass Kusch als Literat unehrlich gehandelt hatte. Man hätte sich sagen sollen, dass er nicht mehr eine verant-

wortungsvolle Stellung bekleiden sollte, eine Stellung, wo unehrliches Handeln lange Zeit unentdeckt bleiben konnte. Aber man war human und beliess ihn als Sekretär der Kunstgesellschaft. Man war sogar so human, dass man ihn nicht verletzen wollte, indem man ihm genau auf die Finger sah; nicht einmal, als viele Stimmen vor ihm warnten. Jahrelang unterschlug er in Seelenruhe. Und als alles am Tag war, beschloss man, allerdings mit 50 gegen 49 Stimmen, ihn nicht zu verfolgen. Aus Humanität. Oder weil man 15,000 Mark dafür bekommen hatte. Und man bedachte nicht, dass man das Rechtsgefühl des Volkes vergifte, dass man dem Sprichwort von den grossen und kleinen Dieben recht gebe. Man bedachte nicht, dass in einem Staat, der keinen roten Rappen für die Kunst ausgibt, die Kunstgesellschaft fast eine offizielle Institution ist, und dass jedermann froh sein muss, wenn die düstere Geschichte durch gerichtliches Urteil sonnenklar wird, so dass sich kein Gerücht bilden kann. Dass man das aus Humanität, aus dem faulen „Tout comprendre c'est tout pardonner" heraus nicht mehr empfand, ist wieder ein Zeichen moralischen Rückenmarkschwundes. Und man kann den Beteiligten keinen Vorwurf mehr machen; denn die Allgemeinheit empfindet schon so, wenige sehen mehr darin etwas besonderes.

Und Kusch ist ja Zürcher Bürger, wie ja noch so mancher Zürcher Bürger geworden ist, ohne Ansehen der Person. Diese überaus leichte Einbürgerung ist der beste Beweis dafür, dass der Wille, die Gesellschaft und die Rasse auf möglichst hohe Stufe zu heben, erloschen ist. Die Milde unserer Strafgerichte ist auch nicht geeignet, gerade die besten Elemente aus dem Ausland anzulocken.

Wohin steuern wir mit unserer allzu süssen Humanität? Mit unserm immer fester betonten Willen, Amboss zu sein, statt Hammer? Wer von Schweizerrasse spricht, denkt an Rindvieh. Menschenrasse wird bei uns keine gezüchtet. Auswahl treffen wir nicht. Was aber der Geist Caracallas in der Demokratie bedeutet, das möge sich jeder selbst ausmalen.

ZÜRICH DR ALBERT BAUR